



Knut Hentzschel vom Förderverein führt eine Gruppe über das ehemalige Bucker-Gelände.

FOTOS: ANDREA VON FOURNIER (2)

## Großer Andrang auf dem Bucker-Gelände

Entwickler „Terraplan“ öffnete die Tore zum Tag des offenen Denkmals – Mitglieder des Fördervereins bieten Führungen an

Von Andrea von Fournier

**Rangsdorf.** Zeitweise zogen Menschenströme am Sonntag in Richtung des ehemaligen Rangsdorfer Bucker-Geländes. Die Parkplätze vor dem Areal an der Rathenaustraße waren restlos belegt und die Mitglieder des „Fördervereins Bucker-Museum“ hatten alle Hände voll zu tun. Wie in den vergangenen Jahren



Wir konnten hier ja früher nie rein, erst war es Werksgelände, danach bei den Russen Sperrgebiet.

**Besucher**

beim Tag des offenen Denkmals

öffnete „Terraplan“, in deren Besitz die meisten Flächen des ehemaligen Flugzeugwerkes und Flugplatzes sind, die immer noch verschlossenen Tore zum Tag des offenen Denkmals. Auch schon lange Tradition ist, dass Bucker-Fördervereinsmitglieder einen Stand mit Infomaterial anbieten, für Fragen zur Ver-

fügung stehen und die Interessierten in Gruppen über das Gelände zu den spannendsten Plätzen und Hallen führen.

Am Sonntag hatten sich Rüdiger Witt, Knut Hentzschel und Robert Radebold auf Führungen vorbereitet. Während Knut Hentzschel die erste große Besuchergruppe übernahm, mutmaßte man am Infostand bereits, ob der Besucherrekord von etwa 700 Personen vor zwei Jahren diesmal übertroffen würde. Natürlich sind die Führungen je nach Leitung individuell, doch allen gleich ist die Streckenführung, eine Route, die von der Flugzeugmontage bis zum Schlusspunkt an der Einfliegerhalle führt.

Knut Hentzschel erläuterte den Teilnehmern seiner Runde zunächst die Entstehung des Flugzeugwerkes in der Nähe des Rangsdorfer Sees. 1935 zog die im Jahr 1933 gegründete Bucker-Flugzeugbau GmbH von Berlin-Johannisthal in ihr neu erbautes Werk nach Rangsdorf. Hier begann der Serienbau der Schul- und Sportflugzeuge Bü 131 „Jungmann“ und Bü 133 „Jungmeister“. Das Reichsluftfahrtministerium hatte 1935 entschieden, dass in Rangsdorf ein Land- und Wasserflughafen entstehen soll - das passte zusammen.

Der Gras bewachsene Flugplatz blieb bis zum Kriegsende der Werksflugplatz von „Bucker“. Es entstand eine „Reichsfliegerschule“, die einzige in Deutschland, die



Neugierig ins Innere der alten Gebäude schauen und fotografieren – das war erlaubt.

auch ausländische Piloten auszubildete. Knut Hentzschel und seine beiden Mitstreiter flochten viele interessante Episoden in ihre Rundgänge ein, zeigten alte Fotos und gaben den Besuchern Zeit, durch die Lücken in die alten Gebäude zu spähen. Vor dem Betreten wurde allerdings gewarnt: Bis 1994, als die russischen Streitkräfte die Hallen für die Überholung ihrer Hubschrauber nutzten, waren sie noch mehr oder weniger gut intakt. Doch inzwischen hat die Natur, haben Regen, Wind und Wildwuchs, Dächer und Gebäudeteile zerstört, sodass vielfach Gefahr droht.

Von der erste Montagehalle, wo die beiden Sportflugzeuge anfangs noch komplett gebaut wurden, ging es zur „Endmontagehalle“, die ent-

stand, nachdem die erste zu klein geworden war und man nun Einzelkomponenten produzierte und später zusammensetzte. Auch an der „Sonderhalle“, die für die Kriegsproduktion von Lenkkraketen entstand, machte die Gruppe Halt.

Auf einem überwucherten Feld ließ Knut Hentzschel vor den Augen der Zuhörer die alte „Einfliegerhalle“ entstehen. Die war 1939 nach einem spektakulären Unfall komplett abgebrannt. Ein Pilotenschüler war davor aus dem Übungsflugzeug ausgestiegen und hatte, wie üblich, den „Schlüssel stecken gelassen“, also den Motor vor dem nächsten Schüler nicht abgestellt, da das manuelle Andrehen des Propellers beschwerlich war. Er „verhedderte“ sich beim Ausstieg, die Maschine gab Vollgas und fuhr führerlos in die Einfliegerhalle, wo große Mengen Treibstoff lagerten und sämtliche fertig gestellten Flugzeuge und die Halle abbrannten. Vielleicht konnten sich die drei Rangsdorfer Rentnerinnen, die die Route mitliefen, noch an den Großeinsatz der umliegenden Feuerwehren erinnern?

Sehr interessiert sahen sie sich um und lauschten den Geschichten: „Wir konnten hier ja früher nie rein, erst war es Werksgelände, danach bei den Russen Sperrgebiet“, erklärten sie. Als die Gruppe die Hälfte der Tour gesehen hatte, folgte Rüdiger Witt mit der zweiten, damit sich am Tor keine großen Schlangen bildeten.